

# Leckes Flaggschiff der Medienkunst

## Das Basler Festival Viper vor unsicherer Zukunft

*Basel machte sich Ende der neunziger Jahre zu einer Art Schweizer Hauptstadt der Medienkunst: durch die Gründung des Ganzjahresbetriebs (Plug-in) und durch die Übernahme von Viper, dem Luzerner Festival für Video, Film und Neue Medien. Doch die beiden lokalen Sponsoren sind unzufrieden mit dem bisher Erreichten.*

Im Herbst letzten Jahres gab die Christoph-Merian-Stiftung bekannt, das Medienkunstfestival Viper nur noch bis Ende 2005 zu unterstützen. Die Begründung lautete, dass Viper keine Breitenwirkung erzielen können, in Basel nicht verankert sei und überdies organisatorische Mängel aufweise. Die beiden Hauptsponsoren, Basel und die Christoph-Merian-Stiftung, gaben darauf eine Machbarkeitsstudie in Auftrag. Darin empfiehlt der Zürcher Medientheoretiker Giacco Schiesser eine Fusion der zwei Institutionen Viper und [plug-in]. Nun machen die Sponsoren eine allfällige weitere Unterstützung von dieser Fusion abhängig. Während [plug-in] dieser Idee zustimmte, liess sich die Viper mit ihrem Entscheid bis Mitte April Zeit, um dann in einem Mediencommuniqué mitzuteilen, dass man diesen Plänen nicht zustimme.

### Funkstille

Obwohl die Stadt daraufhin in einem Brief weitere Gespräche vorschlug, ist nach Auskunft von Michael Koechlin, Leiter des Ressorts Kultur beim Basler Erziehungsdepartement, von Viper noch keine Reaktion eingegangen. Auf Anfrage gaben die zwei Viper-Direktorinnen, Annika Blunck und Rebecca Picht, der Bereitschaft Ausdruck, Gespräche mit den beteiligten Institutionen aufzunehmen. Auch seien sie nicht grundsätzlich gegen eine Fusion, doch könne diese nicht von oben verordnet werden, und es müssten sorgfältige Sondierungsgespräche vorausgehen. Es herrscht aber offenkundig weiterhin Funkstille – angesichts der Tatsache, dass Viper und [plug-in] sich in demselben Gebäude befinden, eine etwas gespenstische Situation. Aus Sicht Koechlins gefährdet Viper dadurch seine Existenz fahrlässig.

Vorwürfe wie der Mangel an lokaler Verankerung oder fehlende Kommunikationsfähigkeit gegen aussen sind so begründet, dass man sich über die bisherige Geduld der Sponsoren wundern muss. Ob der Vorwurf mangelnder Breitenwirkung spezifisch die Viper mit ihrer derzeitigen Leitung betrifft oder ein allgemeines Problem der Medienkunst anspricht, ist eine schwer entscheidbare Frage. Im Kürzel Viper steckt der Begriff Performance; man beruft sich damit sehr allgemein auf Kunstformen, die nicht unbedingt ein handelbares und sichtbares Kunstobjekt hervorbringen und damit einem grösseren Publikum schwer zugänglich bleiben.

Zweifellos errang das Festival seine internationale Bedeutung im Laufe der achtziger und neunziger Jahre mit einem Programm am Rande des Kunst- und Filmbetriebs. Das Festival war gerade aufgrund seiner experimentellen Ausrichtung dafür prädestiniert, das Medium Computer mit seinen interaktiven und nicht werkorientierten Kunstformen pionierhaft früh einzubeziehen. Mit dem neuen Schwerpunkt digitale Medien radikalisierte Viper jedoch nicht nur seine Tradition der kühnen Randständigkeit. Zugleich und in einem gewissen Widerspruch dazu weckte es mit diesem neuen Schwerpunkt auch die Hoffnung auf ein schnelles Wachstum. Denn in den neunziger Jahren richteten sich nicht nur auf Wirtschafts-, son-

dern auch auf gewisse Kunstbereiche übertriebene Erwartungen. Anhand der Viper-Kataloge wird erkennbar, wie ab Mitte der neunziger Jahre die Hoffnung auf Expansion und Professionalisierung dominant wurde.

### Publikumswirksamkeit wurde wichtiger

Diese Transformation wurde durch den Umzug von Viper nach Basel eher verstärkt. Erster Veranstaltungsort von Viper war das Stadttheater, ein Zentrum der Basler Hochkultur. Was zweifellos als grosszügige Geste der Offenheit seitens Basels gedacht war, zwang – oder verführte – die Viper-Veranstalter dazu, viel stärker als bisher auf Publikumswirksamkeit und Repräsentation zu achten. Dies ging auf Kosten einer Gesprächskultur, wie sie für Viper früher einmal charakteristisch(er) gewesen war.

Diese Gewichtsverschiebung erweist sich heute als problematisch. Denn die Viper ist wie jedes Festival wesentlich ein soziales Ereignis, bei dem Experten untereinander, aber auch mit einem verstärkt auf Dialog eingestellten Publikum kommunizieren können. Mehr noch: Angesichts der verstärkten Ausrichtung von Viper auf Medienkunst fällt dieser Verlust an Gesprächsmöglichkeiten noch stärker ins Gewicht. Denn für Kunstformen, die mit digitalen Medien arbeiten oder sich mit diesen auseinandersetzen, erhält eine gesprächsweise Auseinandersetzung mit Kunstinhalten ganz neues Gewicht. Der Kunstinteressierte, der sich stumm in die Betrachtung eines Bildes versenkt, wird deswegen noch nicht bedeutungslos, auch nicht die für sich arbeitende Künstlerin, aber diese Kunstbegriffe verlieren ihre ausschliessliche Gültigkeit.

### Neues in alten Räumen ermöglichen

Viper positioniert sich, zumindest bezüglich des internationalen Wettbewerbs, laut Eigendarstellung «weltweit an zweiter Stelle» hinter dem österreichischen Festival Ars Electronica; die Veranstalter rühmen ihre internationalen Kontakte, und sie betrachten die letztjährige Kooperation mit der Kunsthalle Basel als zukunftsweisende Entwicklung. Eine solche Sprache der Stärke hat ihren strategischen Wert. Doch angesichts der Ausrichtung auf diese äusseren Erfolgsfaktoren scheint die Pflege der weniger spektakulären, informelleren Gesprächskultur zu kurz zu kommen.

Diese Einschätzung spricht nicht gegen die Kooperation mit der etablierten Kunsthalle, die nach Auskunft ihres Direktors, Adam Szymczyk, auch für dieses Jahr geplant ist und höchstens wegen terminlicher Probleme noch scheitern könnte. Doch allein die Möglichkeit, in den Räumen der Kunsthalle Gastrecht zu erhalten, garantiert nicht den Erfolg von Viper. Das Medienkunstfestival darf dem guten Ruf dieser Lokalität als klassischen Ausstellungsraums nicht zu brav nachleben, sonst gefährdet es seine Glaubwürdigkeit und seinen innovativen Kern. Ob der Mut zu mehr Gesprächskultur dann gleich mehr Breitenwirkung brächte, bleibt jedoch offen – zumal innerhalb der Jahresfrist, in der die Finanzierung noch gesichert ist. Aber auf Nummer Sicher war eine Viper noch nie zu haben.

*Villő Huszai*